

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kellheimer- und Hornauer Anzeiger | Nassauische Schweiz - Anzeiger für Ehlhalten, Eppenhain, Glashütten, Ruppertsheim, Schloßborn | Falkensteiner Anzeiger, Fischbacher Anzeiger

3. Jahrgang | Geschäftsstelle: Hauptstraße 41 | Freitag, den 13. April 1917 | Fernsprecher: Königstein 44 | Nummer 15

Rhein und Themse.

9) Erzählung von W. Reinhold. Nachdruck verboten.

Um das Gesicht des Kapitäns zog blitzschnell das sarkastische Lächeln, dann aber sagte er mit vollendeter Höflichkeit: „Warum sollten unsere Regierungen nicht gut Freund mit einander sein, wenn die Völker es wünschen? Darüber brauchen wir uns wohl keinen unnötigen Besorgnissen hinzugeben.“

„Man weiß nicht, welche Folgen der serbisch-österreichische Krieg nach sich ziehen wird, sagte der Konsul nachdenklich.

„Machen Sie sich doch darüber keine Kopfschmerzen,“ beruhigte der Kapitän. „Sehen Sie am Rhein und wir an der Themse gemächlich zu, was dort unten geschieht. Kommt Zeit, kommt Rat, sagt ein deutsches, in diesem Falle sehr wahres Sprichwort. Sie können es abwarten. Das gnädige Fräulein hat sich schon über unsere Infanterie lustig gemacht.“

„Herr Kapitän, das sollte doch vergessen sein,“ antwortete Gertrud vorwurfsvoll.

„Ich möchte den Herrschaften einen Vorschlag machen,“ sagte Clifford heiter. „Es ist Zeit zum Lunch; gestatten Sie mir, Sie zu begleiten, und trinken das gnädige Fräulein und ich dann ein Glas zur Versöhnung im heimatischen Rheinwein.“

Das entsprach ganz dem jovialen Charakter des Konsuls und er zitierte: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte.“ — „Und die Treue ist doch kein leerer Wahn,“ fiel der Kapitän schlagfertig ein. Er warf einen feurigen Blick auf Gertrud, den diese gelassen ertrug.

Man speiste zusammen in einem eleganten Restaurant, und die Deutschen bewunderten die vornehme Ausstattung. Zahlreiche britische Gäste waren anwesend, aber niemand schien darauf zu achten, daß Kapitän Clifford ruhig weiter deutsch sprach. Es waren höfliche, gut erzogene Leute, die von den Leidenschaftlichkeiten des Tages ersichtlich unbeeinflusst geblieben waren.

Diesem freundlichen Bilde stand nach der Tafel, als der durch seinen Dienst in Anspruch genommene Kapitän sich mit dem Ausdruck der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen verabschiedet hatte, und der Konsul und seine Tochter eine Ausfahrt nach den weniger fashionablen Stadtvierteln unternahmen, ein minder freundliches, geradezu abstoßendes gegenüber.

Die Straßen waren immer unsauberer, der Verkehr immer fragwürdiger geworden, und Gertrud's Vater war die Lust, die Fahrt fortzusetzen, schon ganz vergangen. Aber seine Tochter wollte auch dies Stück von London wenigstens flüchtig kennen lernen, und so ging es weiter.

Da fanden sie die Straße durch einen Menschenauflauf

geperrt, und der Kutscher wies mit seiner Peitsche nach einem niedrigen Pressstein zur Seite, einer Art Mauervorsprung hin, auf dem ein behärtes Menschenpaar stand, das nach und durch einander allerlei halb verständliche Worte sagte. Sie hatten sich augenscheinlich für ihren Spech durch eine tüchtige Dosis Brantwein vorbereitet.

Vater und Tochter schüttelten die Köpfe. „In Deutschland würde diese Sorte von Menschenbrüdern schnell hinter Schloß und Riegel gebracht sein“, sagte der Konsul, „hier ist kaum ein Polizeimann, der die Straße frei hält. Aber da kommt wenigstens ein Polizist!“ Richtig, ein vierströtiger, baumlanger Policeman kam eifertig heran und schaffte auf der Straße selbst erstaunlich schnell wieder freie Passage, kümmerte sich um die weiter lärmenden beiden Leute und ihre Zuhörer aber nicht. Die widerliche Gruppe war den Blicken des Konsuls und seiner Tochter bald genug entschwinden. Sie begegneten auf ihrer Fahrt noch zu wiederholten Malen derartigen Rednern, die nirgendwo von den Aufsichtsbeamten weiter behelligt wurden.

Das war entschieden eine auffallende Seltsamkeit der großen Metropole an der Themse, vielleicht geeignet, als ein Ventil für die Leidenschaften der Bevölkerung zu dienen, vielleicht aber auch gefährlich in unruhigen Zeiten, wo jeder Schreihsal seinem Herzen unter Gottes freien Himmel Luft machen konnte.

Kapitän Clifford nahm als Spezialkommissar des Kriegsministers im Hause Kolfers und Sohn eine größere Lieferung ab und wies mit seiner Unterschrift die Zahlung an. „Das Kriegsamt ist mit Ihrer Arbeit recht zufrieden, Mister Kolfers,“ sagte er zu dem jüngeren Chef der Firma, „ich will Ihnen aber nicht verhehlen, daß die deutsche Produktion obenan steht. Und das sollte eigentlich nicht vorkommen.“

Herbert Kolfers wollte einen Einwand erheben, aber der Kapitän unterbrach ihn. „Das Kriegsamt ist mit dem Hause Kolfers und Sohn, wie ich schon sagte, zufrieden, aber die Gewissenhaftigkeit der Deutschen ist unübertrefflich. Da ist alles doppelt und dreifach nachgeprüft. Wenn das bei Exportware geschieht, wie vorzüglich muß die Arbeit sein, die bei ihnen zu Hause bleibt? Ich erinnere mich an meine eigenen Erfahrungen, als ich im Süden unter Lord Ritchener als junger Leutnant stand. Da haben wir es wiederholt erlebt, daß sich die Bajonette krumm bogen und die waren nicht in Deutschland angefertigt worden. Man schrieb das in den Zeitungen, um Alt-Englands Renommee zu wahren, aber das war unzutreffend, wie ich Ihnen im Vertrauen sage. Und damit mag das Geschäftliche erledigt sein. Lassen Sie uns bei einem Glase Wein etwas plaudern, ich habe noch ein Viertelstündchen Zeit.“

Herbert Kolfers sah seinen Besucher etwas überrascht an, zu privaten, außergeschäftlichen Gesprächen hatte er den Kapitän bisher nicht bereit gefunden. Clifford zündete sich eine Zigarre an. „Weshalb sind Sie so geheimnisvoll, gegen mich?“

Fleischkarten-Ausgabe.

Musterung

Achtung 99iger!

Die Ausgabe der neuen Fleischkarten für die Zeit vom 16. bis 30. April 1917 befindet sich in den Postämtern.

Der Geburtstagspflichtigen des Jahrgangs 1899 (b. l. die im Jahr 1899 geborenen) findet

Su der am Sonntag, den 15.

„Ich denke doch, daß wir Freunde sind.“ Und als sein Gegenüber ihn verständnislos anblickte, fuhr er lächelnd fort: „Nun ja, als ich Sie am Rhein traf, wo Sie im Hause des Konsuls Steinhagen zu Gaste waren, haben Sie mir kein Wort davon gesagt, welche hübsche Tochter im Hause ist? Was sage ich von hübsch? Eine Schönheit ist sie. Kein simples deutsches Gretchen, sondern eine kluge junge Dame, die wohl eine Engländerin zu sein verdiente. Und kein Wort haben Sie mir davon gesagt. Das war wirklich nicht schön.“

Der junge Fabrikant sah den Offizier erstaunt an. „Sie kennen Miß Gertrud Steinhagen? Davon habe ich in der Tat bis heute keine Ahnung gehabt.“

„Ich sollte die junge Dame nicht kennen?“ erwiderte der Kapitän mit einer bei seinem sonstigen Wesen ganz ungewohnten Lebhaftigkeit. „Miß Gertrud Steinhagen ist ja in London, und ich habe ihre Bekanntschaft, wie die ihres Vaters gemacht. Sie wissen das doch ebenso gut wie ich, denn Sie arbeiten doch mit Steinhagen zusammen.“

Herbert Koffers wurde bald blaß, bald rot, er wußte nicht, was er denken sollte.

Aus seinen Aeußerungen entnahm der Kapitän schon, bevor er noch etwas gesagt, daß er wirklich nichts von der Anwesenheit seiner rheinischen Gastfreunde in London wußte. Das war ihm lieb, denn es bestärkte ihn in der Ueberzeugung, daß keinerlei Beziehungen zwischen Gertrud und Herbert Koffers, wie er ursprünglich angenommen hatte, bestanden. Zugleich empfand er auch etwas Schadenfreude über den unwissenden Industriemann; denn daß dieser sich für die junge Deutsche interessierte, war ihm nun klar.

(Fortsetzung folgt.)

Piewes Zoll.

(Nassauisch.)

Er: „Gud, wie scheeh ich unser Ländche,
Wenn's im Friebling bliehe duht!
Piewesje, gebb mer dei Händche,
Sei mer doch e bisje gut.“

Sie: „Was, mei Händche willst dride,
Ann ich soll dei Liebche sei?
Nach mer so fei dumme Stide!
Sowas fällt mer gar nit ei.
Gebbe der nur fei Mieh mit Freie,
Denn fier's Erschte sein mer quitt.
Eh de zeichnest Kriegsantleie
Kenn ich dich unn mag dich nit!
Denn ich düht mich schäme misse,
Nähm ich so wie dich en Vorsch.
Deitsche Mädcher derf nur kisse,
Wer sei Pflicht duht brav un forsch.“

Er: „Awwer, Piewes, mach fei Bosse,
Baß mol uff, ich sag der was:
Geern habb ichs schon beschlosse
Ann komm ewe von der Kass.
Hab gezeichnet Kriegsantleie,
Wie sichs schickt fier jedermann . . .
Gell jez dühste dich doch freie,
Guchst unn lachst mich widder an.“

Sie: „Wertlich, Schatz, derf ich deß glawe?
Gud, deß war der aach am best.
Nur die Blinde unn die Dauwe
Halte heit ihr Grosche fest.
Fier deß Badderland unn's Ländche,
Ruß mer uff em Poste sei . . .
Da, da haste aach mei Händche
Ann en Ruß noch owwedrei !!“

Gans Ludw. Lintebach.

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

7. April 1916. Sein goldenes Militärjubiläum konnte inmitten seiner tapferen Truppen im Felde Generalfeldmarschall von Hindenburg feiern, der deutsche Held, der stets von Sieg zu Sieg geschritten. — Im Westen wurden auf dem linken Maasufer bei Haucourt starke französische Stellungen und ein Stützpunkt auf dem Teriten-Hügel genommen. — An der Sonzofront fanden an verschiedenen Stellen kleinere Kämpfe statt.

8. April 1916. Ein erfolgreicher Fliegerangriff wurde auf die russische Flugstation Papnesholm auf Oesel gemacht, die Station wurde mit 20 Bomben belegt.

9. April 1916. Auf dem westlichen Maasufer bei Bethincourt wurden die Franzosen von deutschen Truppen gefaßt und kühlten 700 Gefangene, 2 Geschütze und 12 Maschinengewehre ein; bei Avocourt und am Rabenwalde ebenso rechts der Maas am Pfefferrücken, wurden ebenfalls Erfolge erzielt. — Einen großen Erfolg hatten an der Trassfront die Türken bei Felahie, indem sie in einer 6stündigen Schlacht die Engländer gründlich schlugen, die allein 3000 Tote verloren.

10. April 1916. Bei St. Eloi wurden englische Handgranatengriffe zwischen Haucourt und Bethincourt, ferner am Pfefferrücken französische Vorstöße unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. — Eine neue deutsche Antwort an Amerika wies das gute deutsche Recht nach, was indes, wie sich später zeigte, bei Wilson zwecklos war. — Die Vergewaltigung Griechenlands durch die Entente zeigte sich aufs neue in der Besetzung der griechischen Insel Kephallonia, wogegen Griechenland machtlos war.

11. April 1916. Westlich und östlich der Maas brachen französische Angriffe im deutschen Sperrfeuer zusammen, so bei Avocourt, am Pfefferrücken und im Callette-Walde. — Ein deutsch-rumänisches Handelsabkommen sollte den Warenaustausch zwischen beiden Ländern fördern, blieb aber, wie sich später zeigte, ohne Einfluß auf Rumaniens Gesinnung gegen Deutschland. — Am Sonzo hielten die Geschützlämpfe in einzelnen Frontabschnitten an.

12. April 1916. Beiderseits der Maas, in der Boevre-Ebene und südöstlich von Verdun herrschte lebhaftere Artilleretätigkeit, bei Albert und Compiègne fanden kleinere Infanteriekämpfe statt. — Die Entente ging gegen Griechenland immer rücksichtsloser vor; jetzt erklärte England, daß es auf den griechischen Bahnen 80 000 Serben nach Saloniki befördern werde, was gleichbedeutend mit der Besetzung Griechenlands war.

13. April 1916. Im Osten begannen die russischen Angriffe wieder; bei Dinaburg und am Naroczsee wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen, während die Oesterreicher an der unteren Strypa, bei Buczac und bei Jastowiec heftige russische Angriffe auszuhalten hatten. — Die Italiener wurden von den Oesterreichern am Mzli Beh aus ihrer Stellung geworfen, auch bei Plitsch und Pontebba und im Sugana-Abschnitt gab es Kämpfe, die für die Italiener unglücklich endeten.

(Fortsetzung folgt.)

Die beste Antwort

auf die amerikanische Kriegserklärung ist die Ueberzeichnung der deutschen Kriegsantleie.

Auch für die Zeichnungen der Reichskriegsantleie gilt das Wort: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“

Habe und Leben gehört dem Vaterland!

„Allgemeine Wehrpflicht — allgemeine Zeichnungspflicht sind zwei Aufgaben, denen sich kein guter Deutscher entzieht!“

An die Landleute!

Die nächsten Monate werden über das Schicksal Deutschlands entscheiden. Unsere Feinde, die die Schlinge der U-Bootsperre an ihrem Halse fühlen, sind trotz ihrer furchtbaren Verluste bei den bisherigen Angriffsversuchen anscheinend entschlossen, noch einmal ohne Rücksicht auf Menschenleben gegen unsere eisernen Fronten anzurennen. Sie hoffen, sie zu durchbrechen, mordend und brennend wie die Russen es 1914 in Ostpreußen getan haben in das blühende deutsche Land einzubrechen und uns zu einem Frieden zu zwingen, der dem Vaterlande Schande und

Nun wird's aber höchste Zeit

daß auch Du Dich auf Deine Pflicht besinnst!

Am Montag, dem 16. April,
Mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf
die 6. Kriegsanleihe geschlossen.

Willst Du wirklich unter den Wenigen sein, die ihr Vaterland in so ernster Stunde im Stich gelassen haben? Was sollte wohl aus uns allen, aus Dir selbst werden, wenn andre ebenso kleinmütig dächten wie Du?

Willst Du zögern, bis es zu spät ist?
Willst Du Dich der Gefahr aussetzen, vor Deinen Angehörigen, Deinen Freunden und Bekannten erröten zu müssen?

Also — —

Hole sofort das Versäumte nach und zeichne mit allem, was Du hast und was Du austreiben kannst, Kriegsanleihe!

jedem einzelnen Deutschen Hunger und Elend bringen soll. Sie werden sich auch dieses Mal wie bisher blutige Köpfe holen. Dazu gehört aber, daß unsere den Entscheidungskampf kämpfenden Soldaten, daß auch die Millionen von Arbeitern, die ihnen in schwerer Arbeit das Rüstzeug zum Kampf herstellen, in den kommenden knappen Monaten bis zur neuen Ernte ausreichend ernährt werden.

Die letzte Kartoffelernte hat uns schwer enttäuscht und ist durch die harten Fröste in manchen Bezirken noch weiter geschädigt. Auch die Körnerernte hat nicht die Hoffnungen erfüllt, die wir im Herbst nach dem Stande der Felder und der Zahl der Fuhrer auf sie setzten. Trotzdem müssen und werden wir bis zur neuen Ernte durchhalten. Dazu gehört aber, daß jeder Landmann und jede Landfrau im Gedenken an unsere Krieger und Rüstungsarbeiter ihre Ablieferungspflicht voll erfüllen und sich und die Ihrigen, wenn es sein muß, denselben Entbehrungen unterwerfen, die der Städter ertragen muß.

Leider sind mehrere Einzelfälle bekannt geworden, wo Landleute Getreide, Kartoffeln oder sonstige Erzeugnisse, die sie abzuliefern verpflichtet waren, entgegen dem Gesetz selbst verbraucht und verfüttert haben und wo sie, um das weiter tun zu können, bei den letzten Bestandsaufnahmen Vorräte verschwiegen oder gar arglistig versteckt haben. Diese Leute sehen ihrer Bestrafung entgegen. Sie haben sich schwer am Vaterlande versündigt; sie haben aber auch ihre Berufsgenossen schwer geschädigt. Denn wegen dieser Vergehungen Einzelner müssen jetzt, um die Volksernährung zu sichern und dem Gesetz Achtung zu verschaffen, in allen Bezirken Nachforschungen von Haus zu Haus mit militärischer Hilfe durchgeführt werden. Es muß dabei, damit das gesamte Volk nicht in unerträgliche Not kommt, den Landleuten gegen die vorgeschriebene Bezahlung sofort alles abgenommen werden, was ihnen nicht nach dem Gesetz unbedingt belassen werden muß. An Brotgetreide, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte darf nur zurückbehalten werden, was zur Ernährung der Selbstversorger und Erhaltung des Viehbestandes nach den erlassenen Bestimmungen hierfür bis zur neuen Ernte verwendet werden darf. An Kartoffeln ist außer der nötigen Saatmenge alles abzuliefern, was dreiviertel Pfund auf den Kopf und Tag für die Zeit bis zum 20. Juli übersteigt. Wer sich zur Ausnahme städtischer Kinder oder Arbeitshilfen bereit erklärt hat, behält auch die auf diese entfallende Kopfmenge aller Erzeugnisse. Knapp wird die Nahrung der Landleute bei ihrer schweren Arbeit und ihren bisherigen Lebensgewohnheiten für die nächsten Monate werden. Aber ihre städtischen Volksgenossen haben zum großen Teil schon seit Monaten in noch größerer Knappheit gelebt; und sie können überhaupt nur dann bis zur neuen Ernte weiter bestehen, wenn die Landleute alles jetzt vorgeschriebene schnell und reiflos abliefern. Wer vaterlandslos genug sein sollte und trotz dieser Mahnung irgendwelche Vorräte vor dem Nachprüfungsausschuß zu verheimlichen, beiseite zu schaffen und widerrechtlich zu verfüttern sucht, wird streng bestraft werden und die Vorräte werden ihm ohne Vergütung fortgenommen. Jeder Vaterlandsliebende ist verpflichtet, Fälle solcher Art zur Anzeige zu bringen.

Es wird uns schwer, wegen der Vergehung Einzelner gerade in der beginnenden Bestellungszeit, die besondere schwere Anforderungen an die Hingabe und den Fleiß der Landleute stellt, so harte Maßnahmen treffen zu müssen; aber wo es um das Schicksal des Vaterlandes geht, müssen alle anderen Rücksichtnahmen schweigen.

Bad Homburg, den 7. April 1917.

Namens des Kreiskommunal-Verbandes.
Der Landrat, J. B.: von Brüning.

„Sparer vor!“

„Im Zeichnen Hindenburgs und des U-Bootskrieges steht die neue Kriegsanleihe. Trage jeder nach Kräften dazu bei, um den Erfolg würdig zu gestalten!“

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Hh. Kleinböhl, Königstein im Taunus.

Fleischkarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der neuen Fleischkarten für die Zeit vom 16. April bis 13. Mai 1917 erfolgt am Montag, den 16. ds. Mts., im hiesigen Rathaus, Zimmer 4, und zwar in folgender Reihenfolge:

Nr. 1-200	nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{2}$ Uhr,
201-400	" " 3 $\frac{1}{2}$ -4 $\frac{1}{2}$ "
401-600	" " 4 $\frac{1}{2}$ -5 $\frac{1}{2}$ "
601-800	" " 5 $\frac{1}{2}$ -6 "

Die Reihenfolge ist genau einzuhalten, andernfalls Zurückweisung erfolgen muß.

Königstein im Taunus, den 13. April 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Holz-Verkauf.

Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.

Montag, den 23. April, vormittags 10 Uhr, in Lorsbach bei Christian Brohm aus den Distr. 25 a und b (Judenhopf):

Buchen: 800 im Scheit und Knüppel,
50 Wellen,
1125 im Reifig im Dauen.

Möbel-Verkauf.

Schlafzimmer: 3 vollständige Betten, Waschtische, Schränke, Nachttische, Chaiselonge, Vorhänge, Bilder.

Wohnzimmer: Sofa, Tisch, Vertiko, Nähtisch, Stühle, Spiegel.

Küche: Glasschrank, 2 Küchentische, 2 Stühle, Wandbrett usw., alles gut erhalten. Anzusehen und gegen bar zu verkaufen am

Sonntag, den 15. April, Montag, den 16. April und Dienstag, den 17. April, vormittags 10 Uhr bis nachmittags 6 Uhr,

in Falkenstein im Taunus, Villa Nassovia.

Pferdemarkt

Frankfurt (Main)



auf dem Gelände gegenüber dem Ostbahnhof

Mittwoch, den 18. April 1917.

Schafzucht-Berein Königstein i. T.

Montag, den 16. April, mittags 1 Uhr, läßt der Verein im Weidhaus „Zum Dirsch“

mehrere Wagen Schafdung

verkaufen. Königstein im Taunus, den 13. April 1917.

Der Vorstand.

Musterung

der Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1899 (d. i. die in der Zeit vom 1. 1. 1899 — 31. 12. 1899 geborenen) findet in folgender Weise statt:

am Donnerstag, den 19. April 1917

für Cronberg, Königstein, Altenhain, Dornholzhausen, Ehlhalten, Eppenhain, Eppstein, Falkenstein, Fischbach, Glashütten;

am Freitag, den 20. April 1917

für Höttnau, Kalbach, Reilheim, Röppern;

am Samstag, den 21. April 1917

für Rammslohain, Neuenhain, Niederhöchstädt, Oberhöchstädt, Oberstedten, Ruppertsbain, Schloßborn, Schneidhain, Schönberg, Schwalbach.

Das Musterungsgeschäft wird in Bad Homburg v. d. H., „Rassauer Hof“, Untertor 2, abgehalten und beginnt vormittags 9 Uhr.

Sämtliche Gestellungspflichtige müssen sich eine Stunde vor Beginn des Geschäfts, also um 8 Uhr vormittags im Hofe des Musterungsorts rein gewaschen und gelleidet zwecks Verlesung und Aufstellung versammeln.

Das Mitbringen von Schirmen und Stöcken, sofern letztere nicht gebrauchlichen Personen als Stütze dienen, ist untersagt.

Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten.

Störungen des Aushebungsgeschäfts, sowie der öffentlichen Ruhe und Ordnung in den Heimatorten, auf dem Markte und in der Aushebungstation sind bei strenger Strafe verboten.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1917.

Der Zivilvorstehende der Ersatzkommission.

J. B.: v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Königstein im Taunus, den 13. April 1917.

Der Magistrat. **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Aus den hiesigen Lazaretten werden an Landwirte und Gewerbetreibende verfügbare Arbeitskräfte gegen den ortsüblichen Tageslohn unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit tages- und stundenweise abgegeben. Anträge sind hier auf dem Rathaus, Zimmer 2, zu stellen, woselbst auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Königstein im Taunus, den 11. April 1917.

Der Magistrat. **Jacobs.**

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe!

Achtung 99iger!

Zu der am Sonntag, den 16., abends 8 Uhr, im „Rassauer Hof“ stattfindenden Rekrutensammmlung heißen wir alle 99iger herzlich willkommen.

Mehrere Kameraden.

Tüchtiges Küchenmädchen

für Pension gesucht.
Altkönigstraße 28, Königstein i. T.

Tüchtig. Hausmädchen gesucht

Pension Austria, Limburgerstr. 23, Königstein.

Große 3-Zimmerwohnung

(1 Stock)
ganz oder geteilt zu vermieten
Schneidhainerweg 24, Königst.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. einger., sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zentralh. Veranden u. Mansarden, mit Nebengebäude, enth. Autog. u. Fahrerwohn. und grosser Garten, in schönster, frei. Lage, herrl. Fernsicht, in nächster Nähe des Waldes ganz oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. F 25 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Ein Wagen Stroh,

2 gute frischmelkende Ziegen

zu kaufen gesucht.

Angeb. u. S 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erwünscht.

Frachtbriefe und

Eilfrachtbriefe

sind stets vorrätig und werden in jedem Quantum abgegeben in der

Druckerei Ph. Kleinböhl.

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Reinböhl in Königstein i. T.

Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümke.

I.

(Nachdruck verboten.)

Die Droffeln schlugen wieder in den alten Bäumen des Schlossparks und wie smaragdene Pracht leuchtete im blinkenden Morgenjonnenglanz das erste zarte Grün. Weilchen dufteten in den Büschen und auf den von bunten Muscheln umrahmten Beeten prangten Krofus, Leberblümchen und blaue Ostersternchen in lieblichster Pracht.

Frau v. Rittersau, die Besitzerin des stolzen lothringischen Herrenhauses dieses Geschlechts, saß in ihrem Rollstuhl auf der Marmorterrasse unter dunklen Lebensbäumen und schaute traumverloren mit ihren alterstrüben, aber doch so gütigen Augen in die lachende, Herz und Seele erquickende Lenzespracht. —

Gar leidend und verhärtet sah das sanfte, von unzähligen Furchen des Kummers durchgrabene Matronenantlitz mit den unverkennbaren Spuren einstiger Schönheit aus. Und das war kein Wunder: Frau v. Rittersau hatte bei Opatowitz ihren einzigen Sohn verloren und durfte heute nach monatelangem Siechtum zum erstenmal wieder das Zimmer verlassen. — Hinter ihr saß in einem bequemen Liegesessel ihre Nichte Asta, eine üppige Blondine, und verschlang einen erst erschienenen modernen Roman, darüber alles um sich her vergessend.

„Kind,“ redete die alte Dame sie jetzt mit dünner Stimme an, „heute mit dem Nachmittagszuge kommt Fräulein Johannsen. Ich bin recht neugierig auf sie. Hast du eigentlich den letzten Brief gelesen, den sie mir schrieb?“

Asta hob die wohlgerundeten Schultern, schaute mit einem anmutigen Seufzer von ihrem fesselnden Buche auf und erwiderte, die feine Nase rümpfend: „Ach las ihn nicht, Tante. Was wird viel dahintersteden? Eine ist wie die andere: langweilig, bäuerlich und laienfreundlich. Bah, schon der Name Ingeborg Johannsen!“

Ihr frisches Gesicht mit den großen, blauen Augen und der dichten Lockenfülle um die weiße Stirn wäre gewiß schön zu nennen gewesen, wenn nicht ein gar so hochmütiger, kalter Zug, der im Augenblick besonders hervortrat, darin gewesen wäre.

„Kind, da bist du entschieden im Irrtum!“ fuhr Frau v. Rittersau ein wenig gekränkt fort. „Diese ist anders als meine früheren Gesellschaftsfräulein. Es spricht aus ihren Zeilen ein so tiefes Empfinden, ein so gutes, kindliches Gemüt. Ihr Vater starb als Landwehrehauptmann im Osten den Heldentod. Da lebt die Mutter denn nun mit Ingeborgs fünf noch unerwachsenen Geschwister in recht bescheidenen Verhältnissen. Als Ateke fühlte sie sich verpflichtet, mit verdienen zu helfen.“

„Nun ja, das müssen tausend andere auch“, meinte Asta mit geringfährigem Lächeln. „Wer ist es natürlich schon recht, wenn sie gut einschlägt. Du kannst mich dann ganz entbehren und man

kommt mal endlich wieder unter Leute. — In der Stadt herrscht ein Leben jetzt, Tante, sage ich dir! Feldgraue, wohin man sieht; Offiziere aller Waffengattungen. Eine ganze Division ist von Verdun hergekommen und liegt hier in der Gegend in Ruhe. Ich traf verschiedene Herren gestern, die ich von Metz her kenne. Höchstwahrscheinlich bekommen wir in den nächsten Tagen ebenfalls Einquartierung. Ist ja auch Platz genug in unserem alten Kumpellkasten.“

„Ja, Platz genug!“ wiederholte die alte Dame gedehnt. „Wenn man nur erst wieder ganz auf dem Posten wäre und mehr Dienstpersonal hätte!“

Asta war bereits wieder in ihr Buch vertieft. — — —

Die von Frau v. Rittersau so sehnlichst erwartete Gesellschafterin befand sich jetzt nach endlos langer Reise auf Lothringers Boden. Nur noch anderthalb Stunden Bahnfahrt und die Station, an der sie ein Wagen vom Schloß erwarten sollte, wäre erreicht.

Ingeborg Johannsen war keine stolze Schönheit mit blauen Augen und goldblondem Haar, wie man sich Töchter des meerumschlungenen Holstenlandes, aus dem sie kam, wohl vorstellt, sondern ein zierliches Persönchen mit einem überaus feinen, ebenso zarten wie liebreizenden und geistvollen Gesicht. In ihren von langen, seidigen Wimpern überschatteten braunen Augen lag der ganze Zauber einer edlen Menschenseele und zugleich der Ausdruck eines tiefen Schmerzes. Wer dieses stille, sanfte Wesen genauer kannte, wußte es liebgewinnen. Auch die beiden Metzger Damen, die noch im Abteil saßen, schienen Wohlgefallen an Ingeborg gefunden zu haben, denn immer wieder stellten sie Fragen, immer wieder fühlten sie das Bedürfnis, die junge Reisegefährtin aus Schleswig-Holstein auf landschaftliche Reize und sonstige Sehenswürdigkeiten mit weit-schweifigen Erklärungen aufmerksam zu machen. Ach, das wäre alles recht schön und recht gut gewesen, wenn Ingeborg sich nur nicht nach der langen Fahrt so furchtbar abgepannt gefühlt hätte! Ihre erste große Reise war das ja. Bisher kannte sie nur die engere nordische Heimat. Gar zu viele Eindrücke hatten sich ihr aufgedrängt. Darum wünschte sie zur Stunde nichts sehnlicher, als ruhen zu dürfen, trotz aller Lenzespracht dort draußen auf blumigen Fluren, trotz der im Sonnenglast schimmernden Nebenhügel und der wildromantischen, von lichtgrünen Laubwäldern und düsteren Tannen gekrönten Felsenhöhen zu beiden Seiten.



Oberleutnant v. Hendebrød †. (Mit Text.)
Dolphot. S. Wood.

Jetzt hielt der Schnellzug plötzlich mitten auf der Strecke. Aus allen Fenstern schauten neugierige, fragende Gesichter hinaus. Soldaten drängten sich heran.

„Um Gotteswillen, was ist denn nur los?“ fragte eine der Damen. „Etwa ein Eisenbahnunglück?“

„Der Zug kann nicht weiterfahren“, rief draußen ein Beamter. „Die Strecke ist von feindlichen Fliegerbomben zerstört worden und kann vor Abend nicht benutzt werden.“

„Dort Lotte und zehn Kanonenschüsse haben wir heruntergeholt.“
 „Herr des Himmels! Flieger, Flieger!“ kreischten die Damen.
 „Man hört Kanonenschüsse. Schnell in Sicherheit!“
 „Nur keine Angst!“ versuchte ein Offizier zu beruhigen. „Alle Gefahr ist vorüber!“
 Ingeborgs zartes Gesicht war bleich geworden, trotzdem sie nicht gerade zu den Angsthasen zählte. — Man befand sich eben in der Nähe des Kriegsschauplatzes. — Alles stieg aus. Es gab eine heillose Verwirrung, ein wüstes Durcheinander.
 Ratlos stand die junge Schleswig-Holsteinerin mit ihrem großen Handkoffer in der aufgeregten Menschenmenge.
 Sie würde den Anschluß an den zu ihrem Reiseziel führenden Zug nun nicht mehr erreichen. — Ob wohl in der Nähe Gelegenheit wäre, an Frau v. Rittersau zu telephonieren? — Zaghaft trat sie an einen der Offiziere heran, dessen mitleidiges Gesicht ihr Vertrauen einflößte. Es war ein Leutnant von schlanker, etwas über mittelgroßer, sehniger Gestalt. Den fragte sie. — Höflich verbeugte

er sich, schaute sie voll an mit seinen tiefblauen Augen und antwortete in verbindlichem Ton: „Bis zum nächsten Dorf ist es eine halbe Stunde, gnädiges Fräulein.“
 „Und in dem Dorf liegt jedenfalls viel Einquartierung, so daß an ein Unterkommen nicht zu denken ist“, fuhr sie fort.
 „Allerdings eine mißliche Sache. Es liegt ein ganzes Regiment in dem Restlein. Aber der Zug erreicht vor Mitternacht bestimmt noch Mey. Dorthin wollen gnädiges Fräulein doch wohl fahren?“
 „Nein, nicht bis Mey. Ich muß vorher umsteigen. Mein Reiseziel ist Schloß Rittersau.“
 „Ah, Schloß Rittersau!“
 Ein Leuchten ging über des Leutnants wettergebräuntes, energisches und doch so gutmütiges Gesicht.
 „Das ist ja gar nicht so weit von hier — Luftlinie gerechnet. — Im, Friedrichswalde liegt zwanzig Minuten vom Schloß entfernt. Und dort muß ich heute noch hin.“
 Die letzten Worte sprach er mehr zu sich selber, dabei des schönen Mädchens zierliche Gestalt mit seinen Blicken umfangend, als schau er ein Märchenwunder. Er überlegte. — Diesem reizenden Wesen da einen Ritterdienst erweisen zu dürfen, das müßte doch ein Hochgefühl sein. Die Kleine würde ihm sicher sehr dankbar sein, denn er täte ihr einen großen Gefallen. Was machte es denn auch für ihn aus, wenn er statt um zehn Uhr, wie geplant, schon jetzt bei Tage nach Friedrichswalde fährt, um dort Befehle vom Brigadestab zu empfangen? Das kleine Fest-



Kartoffellegen. Von E. Henseler.

er sich, schaute sie voll an mit seinen tiefblauen Augen und antwortete in verbindlichem Ton: „Bis zum nächsten Dorf ist es eine halbe Stunde, gnädiges Fräulein.“
 „Und in dem Dorf liegt jedenfalls viel Einquartierung, so daß an ein Unterkommen nicht zu denken ist“, fuhr sie fort.
 „Allerdings eine mißliche Sache. Es liegt ein ganzes Regiment in dem Restlein. Aber der Zug erreicht vor Mitternacht bestimmt noch Mey. Dorthin wollen gnädiges Fräulein doch wohl fahren?“
 „Nein, nicht bis Mey. Ich muß vorher umsteigen. Mein Reiseziel ist Schloß Rittersau.“
 „Ah, Schloß Rittersau!“
 Ein Leuchten ging über des Leutnants wettergebräuntes, energisches und doch so gutmütiges Gesicht.
 „Das ist ja gar nicht so weit von hier — Luftlinie gerechnet. — Im, Friedrichswalde liegt zwanzig Minuten vom Schloß entfernt. Und dort muß ich heute noch hin.“
 Die letzten Worte sprach er mehr zu sich selber, dabei des schönen Mädchens zierliche Gestalt mit seinen Blicken umfangend, als schau er ein Märchenwunder. Er überlegte. — Diesem reizenden Wesen da einen Ritterdienst erweisen zu dürfen, das müßte doch ein Hochgefühl sein. Die Kleine würde ihm sicher sehr dankbar sein, denn er täte ihr einen großen Gefallen. Was machte es denn auch für ihn aus, wenn er statt um zehn Uhr, wie geplant, schon jetzt bei Tage nach Friedrichswalde fährt, um dort Befehle vom Brigadestab zu empfangen? Das kleine Fest-

er sich, schaute sie voll an mit seinen tiefblauen Augen und antwortete in verbindlichem Ton: „Bis zum nächsten Dorf ist es eine halbe Stunde, gnädiges Fräulein.“
 „Und in dem Dorf liegt jedenfalls viel Einquartierung, so daß an ein Unterkommen nicht zu denken ist“, fuhr sie fort.
 „Allerdings eine mißliche Sache. Es liegt ein ganzes Regiment in dem Restlein. Aber der Zug erreicht vor Mitternacht bestimmt noch Mey. Dorthin wollen gnädiges Fräulein doch wohl fahren?“
 „Nein, nicht bis Mey. Ich muß vorher umsteigen. Mein Reiseziel ist Schloß Rittersau.“
 „Ah, Schloß Rittersau!“
 Ein Leuchten ging über des Leutnants wettergebräuntes, energisches und doch so gutmütiges Gesicht.
 „Das ist ja gar nicht so weit von hier — Luftlinie gerechnet. — Im, Friedrichswalde liegt zwanzig Minuten vom Schloß entfernt. Und dort muß ich heute noch hin.“
 Die letzten Worte sprach er mehr zu sich selber, dabei des schönen Mädchens zierliche Gestalt mit seinen Blicken umfangend, als schau er ein Märchenwunder. Er überlegte. — Diesem reizenden Wesen da einen Ritterdienst erweisen zu dürfen, das müßte doch ein Hochgefühl sein. Die Kleine würde ihm sicher sehr dankbar sein, denn er täte ihr einen großen Gefallen. Was machte es denn auch für ihn aus, wenn er statt um zehn Uhr, wie geplant, schon jetzt bei Tage nach Friedrichswalde fährt, um dort Befehle vom Brigadestab zu empfangen? Das kleine Fest-



Von der Westfront: Großkalibrige englische Geschosse werden mittels Straßenlokomobile befördert.

von der Verwundung, nur mit dem Reiten ging es noch nicht recht. Seit acht Tagen lag sein Regiment, das große Verluste gehabt, hier auf deutschem Boden, nicht fern der französischen Grenze, in Ruhe. Das alles erzählte er mit einer ihm sonst ganz und gar nicht eigenen Beredsamkeit. — Ehe denn der Wagen kam, wußte er auch über Ingeborgs Reisezweck Bescheid.

Ein statiliches Jagdwägelchen, bespannt mit zwei feurigen Rappen, fuhr vor, der Koffer wurde neben den Kutscher gestellt und sie beide nahmen auf dem Rüdfig Platz. — Ingeborgs Wangen



Graf Leopold Berchtold, wurde zum Oberstkämmerer Kaiser Karls ernannt. (Mit Text.) Golphot. K. u. k. l.

zu sehr abgetrieben werden."

Aber auch das nützte nichts. Nur noch wenige Minuten, und es mußte Abschied genommen werden, höchstwahrscheinlich auf immer. Der Leutnant stieß unbewußt einen tiefen Seufzer aus und fand auf einmal gar kein geschicktes Wort mehr. Zu sich selber aber sagte er:

"Es ist gut so! Nur deine Kavallerpflicht hast du erfüllt. In wenigen Tagen ist dieses reizende kleine Abenteuer vergessen. Du wirst das süße Geschöpfchen wohl im Traum noch öfters sehen, wirst ihm vielleicht ein paar Ansichtskarten schreiben, aber dein Herz bleibt frei. Nur nicht verlieben in dieser wildbewegten Zeit! Das könnte bloß Tränen und Leid bringen. Du bist ein armer Leutnant und sie muß als Gesellschafterin für die Ihrigen sorgen."

Da rollte der Wagen mit dumpfem Getrommel über die Brücke. Man hielt vor einem verwitterten, von dunkelgrünem Eisen umrankten Portal. Ein eisgraues Männlein mit sah-

glühten, das Herz pochte so laut, so laut, und unwillkürlich mußte sie immer wieder zu Boden schauen, wenn des schmuden Leutnants feurige Blicke den Ihrigen begegneten, während der Fahrt. Zimmer lebhafter wurde die Unterhaltung, während der beide der Wunsch erfüllte, das Ziel möchte nur ja nicht zu schnell erreicht sein. Und doch kam man ihm nur zu bald ganz nahe: dort am Waldesfaum tauchten bereits die Zinnen des alten, mitten in einem herrlichen Park gelegenen Schlosses auf.

"Langsam fahren!" gebot

Eugen dem Kutscher, als man jetzt in eine schnurgerade Pappelallee einbog. "Die Pferde dürfen nicht

wachtend davor und kam nun mit schließenden Schritten heran. Er trug eine schwarze Dienertlibree und seine Füße steckten in gewaltigen Filzschuhen.

Mit blödem Lächeln verbeugte er sich erst vor Ingeborg und dann vor dem Leutnant, schaute beide fragend an und wadelte noch heftiger mit dem Kopf, als er hörte, das Fräulein sei die neue Gesellschafterin.

"Sie sind gewiß der Schloßdiener?" fragte Ingeborg ihn.

"Zawohl, mein Fräulein. Und ich Sorge sofort dafür, daß Ihr Gepäd hereinkommt. Wie wird die gnädige Frau sich freuen!" kam es mit eigentümlichem Krächzen über seine muskelnden Lippen, während ein matter Glanz die trüben Augen belebte. Auf seinen Ruf erschien ein untersehter, sehr ärmlich gekleideter Burse von etwa sechzehn Jahren und trug mit größtem Diensteifer den Koffer in das



Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst,

der neuernannte Obersthofmeister Kaiser Karls. Golphot. C. Fiehnex.

Schloß. Ingeborg reichte dem ritterlichen Offizier die Hand zum Abschied und hätte das Gefühl ihrer Dankbarkeit gerne in ein paar schöne, ausdrucksvolle Worte gelleidet. Doch sie fand sie nicht; es blieb bei einer landläufigen Phrase. Nicht einmal einen herzlichen Wunsch für ferneres Wohlergehen sprach sie aus, denn ihr war auf einmal so wirt im Kopf, daß sie sich selber wie ein unbeholfenes Kind vorkam. Er küßte ihre Hand, sprach etwas von einem ganz besonderen Vergnügen, das ihm dieser unbedeutende Dienst gewesen, wünschte ihr alles Gute im neuen Wirkungskreis, und schon rollte der Wagen davon.

Das Schloß mit seinen düsteren, grauen Mauern, den vielen kleinen Fenstern und den spitzen Türmchen besaß rein gar nichts Anheimelndes. Aber schön war die neue, mit weißen Marmorplatten belegte Terrasse, zu deren beiden Seiten immergrüne Bäume standen. Und dann die wohlgepflegten Beete mit den bunten Frühlingsblumen davor! — Hüftelnd schritt das eisgraue Männlein mit seiner Last von sechsundachtzig Jahren vor Ingeborg



Am Schnellfeuergeschütz eines deutschen U-Boots.

Die neuen Untersee-Kreuzer sind mit zwei solcher weittragenden Geschütze ausgerüstet.

ber, um sie seiner Perrin zu melden. Der Bursche aber stand mit verträumten Augen im Fluß neben dem Koffer und schaute die Fremde an, als sei sie eine Prinzessin aus fremden Zauberländern. Sie bot ihm ein Geldstück. Da schüttelte er den Kopf und sagte:

Verzierbild.



Wo ist die Wirtin?

„Ich danke schön! Trintgeld nehme ich nicht an.“

Ein merkwürdiger Gesell! Erst jetzt fiel Ingeborg auf, daß in seinem blassen Gesicht, in den nachtschwarzen Augen etwas ganz Eigentümliches lag, so etwas Personenes, Schwermütiges. Sie fragte ihn nach seinem Namen:

„Ich bin der Peter Rénard“, sagte er leise. „Meine Mutter gehört zum

Schloß und ich hüte die Rüche vom Gut, weil ich zu weiter nichts nütze bin.“

Ein spöttisches Lächeln spielte dabei um seine dünnen Lippen und gern hätte er dem schönen, fremden Fräulein, das ihn mit so freundlichen Augen betrachtete, viel mehr noch erzählt. Aber dazu hatte er kein Recht, auch erschien Nikolas, — so hieß der Alte in der Livree — schon wieder und bestellte, daß die gnädige Frau bitten lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Mat.



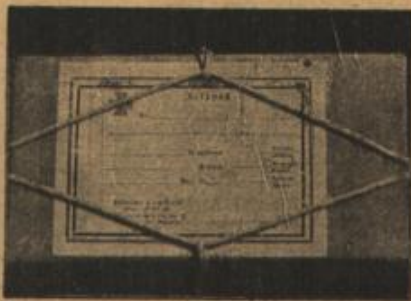
Im im Leben
Danach streben,
Deinen eignen Weg zu gehn!
An dem Neg, das and're weben,
Selbstsucht, Neid und Mißgunst lieben — —
Vern im Leben
Danach streben,
Fest auf eignem Fuß zu stehn!

Willy Ludwig.

Fürs Haus

Praktische Verschnürung von Feldpostsendungen.

Wer hätte nicht schon aus Sparjamkeits- und anderen Gründen postfertig verschnürte Feldpostpäckchen heimgebracht, denen er nur noch die Adresse des Empfängers aufschreiben wollte, und wer hätte bei diesem Versuch nicht schon oft ärgerlich die immer am Bindfaden stöckende Feder beiseite geworfen und ungeduldig die Schnur wieder abgerissen! Ein Ersparen dieser Arbeitsvergeudung erzielt man durch folgende einfache Methode. Die Schnur wird in doppelter Lage um die Längsrichtung des Päckchens gelegt, auf der Rückseite durch die Schlinge gesteckt und fest angezogen. Nun legt man je einen Faden quer um das Paket, faßt je eine der oben liegenden Schnüre mit jedem dieser Fäden und zieht scharf nach hinten an. Im Mittelpunkt der Rückseite werden diese Schnüre mittels Durchziehen verschlungen, und das Kunststück ist fertig. Wie aus der Abbildung ersichtlich, bleibt die aufgeklebte Adresse von jedem hindernden Bindfaden frei und kann mühelos mit Namen und so weiter versehen werden. Eine solche Verschnürung für Geschenkpäckchen, in hübschem Seidenband ausgeführt, oben und unten mit flotter Schleife versehen, bildet auch neben ihrem praktischen Hauptzweck einen stierlichen Ausputz.



F. Sp.

Unsere Bilder

Oberleutnant v. Heydebreck, der Verteidiger von Deutsch-Südwestafrika, der im Verlauf des Helidentampfs der dortigen Schutztruppe einer schweren Verwundung erlag, nachdem er bei Sandfontein den Engländern

eine bedeutende Schlappe beigebracht hatte. Er zählte zu den besten deutschen Kolonialoffizieren.

Graf Leopold Berchtold wurde zum Oberkammerer Kaiser Karls ernannt. Er war von 1908 bis 1911 österreichisch-ungarischer Botschafter in Petersburg und in der ersten Zeit von 1912 bis 1915, also von der Balkankrise bis zum Trennbruch Italiens, Leiter der auswärtigen Politik in Wien. Nach seinem Rücktritt trat er in das Heer ein.

Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingörsfähr, der neuernannte Obersthofmeister Kaiser Karls. Der Inhaber dieses einflussreichen Amtes gilt als eine der sympathischsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wien und als Anhänger des neuen Kurses in der Donaumonarchie. Er war 1906 Ministerpräsident und 1915 Minister des Innern.

Allerlei

Materiell. Tochter (liest): „An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz.“ — Vater: „Zeitvergeudung, hätte lieber Forellen angeln sollen.“

Das Kriegshemd. In einer Knabenschule wird Schillers „Mitter Toggenburg“ vorgetragen. Bei der Stelle: „Und ein Jahr hat er's getragen, Trägt's nicht länger mehr —“ flüstert Paul seinem Nachbar zu: „Reint er's Hemd?“

Der berühmte Vater Vacici erhielt von einem Edelmann den Auftrag, sein Porträt zu malen. Es war sehr gelungen und Vacici verlangte 100 Scudi dafür. Der Edelmann versicherte, er werde bei Abholung des Bildes das Geld senden. Da dieses aber nach Ablauf eines Jahres nicht erfolgte, so malte Vacici über das Porträt ein eiernes Gitter mit der Aufschrift: „Wegen Schulden im Gefängnis“, und stellte es an einem auffallenden Orte seines Ateliers auf. — Mehrere Besucher dieses Ateliers erkannten augenblicklich den Edelmann, und ein Freund seiner Familie benachrichtigte hievon den reichen Oheim desselben, der sich zu Vacici begab, die Summe bezahlte und so seinen Keffen aus dem Gefängnis erlöste. Et.

Gemeinnütziges

Bei jedem Gange zum Bienenhause beachte man immer zuerst die Fluglöcher und Ausflugsbretter! Sie sagen uns oft mehr als eine manchmal ganz unnötige Untersuchung. Im zeitigen Frühjahr scheint solche Vorsicht doppelt geboten, weil die Öffnungen leicht durch Tote und Gemüll verlegt werden. Die Reinigung soll durch eine Kielfeder oder einen vorn rechtwinklig umgebogenen Drahtstachel unter möglichster Schonung der Ruhe für die Bienen geschehen.

Das Welken der Saatkartoffeln ist nicht nur unschädlich, sondern eher von Vorteil. Es sollten alle Saatkartoffeln vor dem Auslegen in einen hellen und lustigen Raum gebracht werden, um etwa 14 Tage lang abzuwelken. Derartig behandelte Kartoffeln keimen gleichmäßiger und kräftiger.

Hadfruchtmieten verlangen bei wechselvoller Witterung die unausgesetzte Aufmerksamkeit des Landwirtes. Sie sind bei mildem Wetter sorgfältig zu lüften, damit die eingewinterten Früchte nicht faulen.

Um einen Schleifstein nutenfrei zu halten, empfiehlt es sich, vor und nach dem jedesmaligen Schleifen eine alte Raspel wenige Minuten hindurch quer auf den laufenden Stein zu halten. Auf diese Weise werden dann die eingeschliffenen Nutenfänge am einfachsten beseitigt.

Auflösung.
F
A
N
K
F
U
A
R
M
K
U
T
T
E

Logogriff.

Wenn mit dem F sie
kommen,
Entsteht ein glänzend
Kleid.
Wird G dafür genom-
men,
Hört man sie weit und
breit
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Schiebe-Rätsel.
NAGEL
RODUNG
HOCHZEIT
RATSHERR
REHGEHOERN
WAGENRAD

Vorstehende Wörter sind teilslich so zu verschieben, daß drei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, drei berühmte Männer nennen. C. Vogler.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonymis in voriger Nummer:

Granaten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.